vermag auch den Naturfreund nicht zu befriedigen. Das Ideal des Ästethikers ist sicher der breitausladende Baum. Mit unserer neuzeitlichen Wirtschaft kommen wir also diesem Ideal sehr nahe.

Die Beispiele, wie Zweckmäßigkeits- und Schönheitssinn im Walde zum gleichen Ziele kommen, sich gewissermaßen die Hand reichen, lassen sich ungemein vermehren. Nur den Hinweis auf den neuzeitlichen Waldwegebau möchte ich noch einflechten. Die bestimmten Zielen folgenden, in gleichmäßigem Steigungsverhältnis sich durch das Gelände windenden Neubauten dürften die ungeteilte Anerkennung der Waldbesucher finden, auch dann, wenn sie nicht ganz direkt der Waldschenke zustreben. — Wenn längs der Wege, der Wirtschaftsstreifen, Schneisen und auch der Grenzen des Waldes die Holzbestände eine gute Beastung zeigen, wie wir sie als Waldmantel zur Befestigung unserer Bestände und zur Vorbeugung gegen Sonnenbrand am Südrande anstreben, so ist hier der Einklang zwischen Forstwirtschaft und Waldschönheitssinn vollständig.

Jedenfalls dürfte der Beweis für den Ausspruch des Herrn von Salisch „Um der Schönheit willen wird nichts verlangt, als was aus Zweckmäßigkeitsgründen ohnehin geboten erscheint" aus der gegenwärtigen Forstwirtschaft dann erbracht sein, wenn sie nicht als reine, der jeweiligen Holzmarktlage angepaßte Geldwirtschaft, sondern im Ausblick auf die sonstigen Aufgaben des Waldes sowohl im Haushalte der Natur als für die rein ästhetischen Bedürfnisse des Menschen betrieben wird.

Nicht auf ein vollständiges Verlassen unserer Fichtenwirtschaft laufen diese Aufgaben hinaus, was ich zur Vermeidung von Mißverständnissen ausdrücklich betonen möchte. Welche Opfer sind unter Hinweis auf die hohe Bedeutung des Waldes gefordert und gebracht worden, um die Nonne in Sachsen zu bekämpfen! Diese Opfer wurden seitens unserer obersten sächsischen Forstbehörde als Versicherungsprämie erachtet. Sind solche Versicherungsprämien nicht erst recht in Gestalt von Laubholzanbau und Gründung gemischter Bestände gerechtfertigt? Nicht nur gegen Insekten, sondern vor allem auch gegen Waldbrand, Schnee- und Windbruch sowie die Dürre, die dem reinen Nadelwalde in den Jahren 1904 und 1911 schwere Wunden geschlagen hat. Ein Viel an Holzarten wird ein Viel an Insektenarten erzeugen. Die einseitige Erziehung einer Holzart vermehrt naturgemäß deren Feinde und reduziert die anderen Arten. Gleichmäßiges Vorkommen der standortsgemäßen Holzarten hält die übergroße Entwickelung des einen Insekts zurück. Die Lebensbedingungen einer Insektenart dürfen im Walde nicht überwiegend erfüllt sein. Man spricht in heutiger Zeit so viel von Heimat- und Naturschutz und geht so weit, manchem Raubtiere in unserem Kulturlande eine Freistatt zu sichern. Wie vielmehr oder zum mindesten ist dieser Schutz unseren angestammten Holzarten gegenüber angebracht, ein Schutz, dessen Geldopfer schließlich gar keine Opfer sind, weil sie nicht im Entferntesten an das heranreichen, was uns eine Waldkalamität kostet. Es mehren sich die Anhänger der Meinung, daß unsere Wirtschaft vielfach zu intensiv sei. Dort, wo die Erziehung reiner Fichtenbestände Jahrzehnte hindurch systematisch betrieben worden ist und die anderen Holzarten verdrängt wurden, lassen sich nicht schnell und leicht andere Waldbilder schaffen. Dazu ist die Spanne Zeit zwischen Bestandsbegründung und Holzernte zu lang. Ein Wechsel läßt sich nur langer Hand vorbereiten. Es wird von manchem sächsischen Fachgenossen nicht mit Unrecht entgegen gehalten werden können, daß ich mich mit meinem Streben, auf gemischte Bestände gerichtet, ihm gegenüber in glücklicher Lage befinde. Das Verdienst hierfür gebührt demjenigen Forstmann, der bis 1893 37 Jahre lang das Geschick des Bautzener Stadtwaldes gelenkt, der den auf reine Fichtenwirtschaft hinzielenden Zeitströmungen Stand gehalten hat und mit weitschauendem Blick den Wald nicht zu einer Fichtenwüste werden ließ. Wenn wir namentlich im Wuischker Revier des Bautzner Stadtwaldes keinen uniformierten Wald, wie mein Vorgänger Walde den reinen Fichtenwald nannte, sehen, wenn wir nicht außer Lands zu gehen brauchen, um etwas anderes als Nadelwald zu sehen, nicht auf die gärtnerischen Anlagen in der Stadt angewiesen sind, um uns an schönen Laubbäumen zu erfreuen, so verdanken wir dies dem Forstmeister Walde, dessen zu gedenken mir Ehrenpflicht ist. Daß eine in seinem Sinne getriebene, von Zwang freie Waldwirtschaft auch finanziell sehr gut sein kann, beweisen unsere hohen Gelderträge, mit denen der Bautzener Stadtwald zu den bestrentierenden des Landes gehört.

Um diejenigen Fachgenossen zu rechtfertigen, die beim besten Willen nicht im Sinne meines Vortrags tätig sein können, will ich bemerken, daß es Böden und Lagen gibt, auf denen nichts weiter als die bescheidene Kiefer, allenfalls in Verbindung mit Birke, zu erziehen ist. Es sind die Sandböden der Ebene. Nur schwer finden sich dort Stellen zur Betätigung der auf Ansiedelung anderer Holzarten gerichteten Bestrebungen. Hier gilt das Wort: „Was Dir Natur nicht geben will, das zwingst Du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben"; überall darf nur das Erreichbare gefordert werden. Unser forstliches Gewissen findet keinen besseren Ausdruck als in den Worten des Dichters:

„Alt unser Schaffen und Tun,
die Enkel werden es richten.
Lasset uns sorgen mit Fleiß,
daß sie uns rühmen dereinst."

Wenn du alle Berge der Welt erstiegen hättest, und kenntest alle Städte des Erdenrundes und hättest die Heimatliebe nicht, so wärest du ein schillernd Sammelgefäß. Wüßtest du Bescheid um alle Burgen deines Vaterlandes und kein Gau wäre dir fremd und sähest alles ohne innere Begeisterung, so wärest du ein nüchtern Wanderbuch. Und durchliefst du alle Wege deiner Heimat und umfaßtest die Landschaft nicht mit deinem Gefühl, so wäre dirs nichts nütze. Fritzsche-Bautzen.

Im Verlage der „Oberlausitzer Heimat-Zeitung" erschien:
Die Mühlsteinbrüche und die Felsenstadt von Jonsdorf.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Preis —,50 Goldmark.